



Enteignung

Mirco Becker

Märtyrer für
Frankfurt



101 Tatorte

in Frankfurt

Startbahn West

Dombrand

Homosexuellen-
verfolgung



Widerstandskämpferin

societäts\verlag



Mirco Becker

101

Tatorte

in Frankfurt

societäts\verlag

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag
© 2024 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Societäts-Verlag
Hedderichstraße 49
60594 Frankfurt am Main
vertrieb@societaets-verlag.de

Umschlaggestaltung: Societäts-Verlag

Satz: Bruno Dorn

Projektteam: Julia Lübbecke, Björn Lauer, Bruno Dorn,
Julia Desch, Andrea Silberstein, Bianca Haag,

Nathalie Hartwig

Druck und Verarbeitung: Print Best OÜ

Printed in EU 2024

ISBN 978-3-95542-501-2

Besuchen Sie uns im Internet:

www.societaets-verlag.de



INHALT

Vorwort	7
01 Der Pogrom von 1241	8
02 Der Pogrom von 1349	10
03 Der Fettmilch-Aufstand	12
04 Der Große Judenbrand	14
05 Der Große Christenbrand	16
06 Johann Erasmus von Senckenberg	18
07 Der Fall Susanna Margaretha Brandt	20
08 Die Frankfurter Judengasse ...	22
09 Richtstätten in Frankfurt	24
10 Der Aufstand um das Brot ...	26
11 Die Hep Hep-Krawalle	28
12 Der Frankfurter Wachensturm	30
13 Die Septemberrevolution 1848	32
14 Henriette Zobel	34
15 Karl Konstanz Viktor Fellner	36
16 Der Dombrand 1867	38
17 Haftstrafen für Gehwegsünder	40
18 Der Bierkrawall	42
19 Die Völkerschauen im Zoo Frankfurt	44
20 Der Eisenbahnunfall von 1901	46
21 Der Mord an Hermann Lichtenstein	48
22 Der Fall Karl Hopf	50
23 Flusspferd Maikel	52
24 Schüsse an der Hauptwache ..	54
25 Lotte Specht	56
26 Das Ende der Stadtverordneten- versammlung	58
27 Ludwig Landmann	60
28 Enteignung der Villa Speyer ...	62
29 Die Samson-Raphael- Hirsch-Schule	64
30 Das Strafgefängnis Preungesheim	66
31 Die Bücherverbrennung auf dem Römerberg	68
32 Bruno Asch	70
33 Friedrich Krebs	72
34 Die Höchster Kaserne	74
35 Bäckermeister Martin Bertram	76
36 Otto Loewe	78
37 Carl von Weinberg	80
38 Der Weltrekord von 1938 ...	82
39 Die Novemberpogrome von 1938	84
40 Der Gehspitzweiher	86
41 Der Sitz der Gestapo	88
42 Das Frankfurter Polizeibataillon 306	90
43 Der Bahnhof Großmarkthalle ..	92
44 Das Jüdische Kinderhaus	94
45 Magda Spiegel	96
46 Karl Herxheimer	98
47 Das Arbeitserziehungslager Heddernheim	100
48 Rose Schlösinger	102
49 Das Kriegsgefangenenlager im Grüneburgpark	104
50 Anja Lundholm	106
51 Der Alte Jüdische Friedhof ...	108

52	Nini und Carry Hess	110
53	Das KZ in den Adlerwerken ..	112
54	Das KZ Walldorf	114
55	Die Versorgungslage nach dem Krieg	116
56	Robert Ritter und Eva Justin ..	118
57	Die Frankfurter Homosexuellenprozesse	120
58	KLM-Flug 592	122
59	Der Raubmord von 1952	124
60	Henry Jaeger	126
61	Der Mord an Julius Neuß	128
62	Der Fall Rosemarie Nitribitt ..	130
63	Die Auschwitz-Prozesse	132
64	Der Fall Helga Matura	134
65	Die Frankfurter Kaufhausbrände	136
66	Der Fall Antonius Terburg	138
67	Der Frankfurter Häuserkampf	140
68	Der Fall Manfred Seel	142
69	Der Sprengstoff-Anschlag auf die US-Armee	144
70	Ludwig Lugmeier	146
71	Der Brand des Selmi-Hochhauses	148
72	Die Diamantenbörsen	150
73	Der Mord an Jürgen Ponto	152
74	Der Mord an Heinz-Herbert Karry	154
75	Das Flugtagunglück von Frankfurt	156
76	Der Sprengstoffanschlag von 1985	158
77	Der Sprengstoffanschlag auf die Rhein-Main Air Base	160
78	Günter Sare	162
79	Der Börneplatzkonflikt	164
80	Der Opernbrand von 1987	166
81	Die Tötungsdelikte an der Startbahn West	168
82	Der Mord an Alfred Herrhausen	170
83	Die Brandanschläge im Chinesischen Garten	172
84	Der Fall Arthur Gatter	174
85	Monte Scherbelino	176
86	Der Mord an Blanka Zmigrod	178
87	Der Kunstraub in der Schirn ..	180
88	Der Mord im Kettenhofweg ..	182
89	Jürgen Schneider	184
90	Der Mord an Jakub Fiszman ..	186
91	Der Thomy-Erpresser	188
92	Der Fall Tristan	190
93	Bewegung Morgenlicht	192
94	Der Totschlag im U60311 ..	194
95	Der Mordanschlag am Flughafen Frankfurt	196
96	Exorzismus im InterContinental-Hotel	198
97	Die »IKEA-Leiche«	200
98	Die Brandstiftung am Goetheturm	202
99	Der Mord an Irina A.	204
100	»Folter« im Supermarkt	206
101	Der Tischkicker-Diebstahl ..	208
	Autor	210
	Danksagung	211
	Karte	212
	Bildnachweis	216

Vorwort

Willkommen zu einer spannenden Reise in die dunklen Kapitel von Frankfurts Vergangenheit! In »101 Tatorte in Frankfurt« blicken wir gemeinsam auf schockierende Schattenseiten, die die Mainmetropole geprägt haben.

Dazu gehören zweifellos überregional bekannte Kriminalfälle wie die Morde an Rosemarie Nitribitt und Helga Matura, die Serienmörder Karl Hopf und Arthur Gatter oder die Jäger-Bande. Aber auch die Schicksale mutiger Frankfurter Bürgerinnen und Bürger sollen in diesem Werk einen Platz finden: Sei es Lotte Specht, die sich 1930 für Gleichberechtigung einsetzte und hier den deutschlandweit ersten Frauen-Fußballverein ins Leben rief, nur um durch Spott und Anfeindungen wieder aufgeben zu müssen. Oder Rose Schlösinger, die im mutigen Kampf gegen den Nationalsozialismus hingerichtet wurde.

Es sind die sinnlosen Opfer, an die ich mit diesem Buch erinnern möchte: an die Gebrüder Weinberg, die Familie Wronker und an Frieda Amram. Ihre Geschichten sollen uns inspirieren, wachsam zu bleiben und uns für die Werte unserer Gesellschaft einzusetzen.

Dieses Buch soll daher mehr sein als eine Ansammlung von Verbrechen – ich möchte damit ein Zeichen setzen, dass wir aus der Geschichte lernen sollten, es soll ein Symbol gegen Gewalt und den Nationalsozialismus sein und zeigen, dass Demokratie, Mut und Zivilcourage wichtig sind.

Die Liste ist zweifellos nicht vollständig – dafür ist die Geschichte dieser Stadt viel zu umfangreich. Mir ist zudem bewusst, dass ihr den einen oder anderen bekannten Fall vermissen könnetet – das liegt jedoch nicht daran, dass er es nicht wert gewesen wäre, ihn zu erzählen. Vielmehr wurde ich während meiner Recherchen von den Betroffenen oder ihrem Umfeld darum gebeten, diesen Staub nicht wieder aufzuwirbeln.

Seid ihr bereit für eine Zeitreise durch die Schattenseiten unserer Stadt? Dann lasst uns loslegen. Euer Mirco

Die älteste Verfolgung jüdischer Frankfurter

Der Pogrom von 1241
→ Jüdisches Viertel
Weckmarkt 2, 60311 Frankfurt

01

Die jüdische Gemeinde war vermutlich schon immer Teil der Frankfurter Bevölkerung. Inmitten des Mittelalters um 1241 lebte die aus rund 200 Menschen bestehende Gemeinde in bester Lage seitlich des Doms. Und im Vergleich zu anderen Städten war sie in Frankfurt auch nur wenigen Beschränkungen ausgesetzt. So durfte keine Person jüdischer Abstammung in einem der Kirche gehörenden Haus oder in der Nähe eines christlichen Friedhofes wohnen – auch wenn der Bartholomäusstift dies dennoch zuließ, allerdings nur gegen hohe Kautio-

nen. Heilige Römische Reich bedrohten, niederschlugen.

Ein friedliches Miteinander wurde im 13. Jahrhundert zunehmend schwieriger. Trotz vorheriger Schutzmaßnahmen durch Kaiser Friedrich II. sah sich die jüdische Bevölkerung in Gefahr; zumal dieser sich in Süditalien aufhielt und sich von seinem dreizehnjährigen Sohn Konrad IV. wenig erfolgreich vertreten ließ.

Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war vermutlich der Wunsch eines Juden, sich taufen zu lassen, woran ihn seine Verwandten hindern wollten. Darauf entbrannte ein Streit zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung, infolgedessen



christliche Mitmenschen ums Leben gekommen sein sollen. Als »Racheakt« kam es so Ende Mai (die Quellenlage ist nicht eindeutig, ob am 22. oder 24.) zum Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung Frankfurts.

Dabei überfielen Teile der christlichen Bevölkerung die Häuser, schlügen Eingangstüren mit Äxten ein. Es kam zu Kämpfen; eine Gruppe von 70 Juden konnte auf einen Turm fliehen, der sich in der Hand kaiserlicher Truppen befand – doch auch hier gab es keinen Schutz, sie wurden kaltblütig ermordet.

Nur wenige konnten fliehen oder entkamen dem Pogrom durch Annahme der Taufe. Es ist unklar, wie viele Menschen

genau ums Leben kamen; die Zahlen schwanken je nach Quelle und liegen vermutlich bei etwa 170 getöteten Juden. Die jüdische Bevölkerung Frankfurts war damit ausgelöscht.

Mit dem Pogrom hatte sich die Frankfurter Bevölkerung gegenüber dem König schadensersatzpflichtig gemacht. Doch die Position des Königs war damals so geschwächt, dass der seinen Anspruch nicht durchsetzen konnte. Nach jahrelanger Hängepartie verzichtete Konrad IV. schließlich mit einer Amnestiekunde auf seine Ansprüche.



Der Pogrom 1241 löschte bereits die gesamte jüdische Bevölkerung Frankfurts aus – dass es etwas mehr als 100 Jahre später erneut dazu kommen sollte, zeigt das tragische Ausmaß der Judenverfolgung und des Antisemitismus in Frankfurt.

Damals hatte sich erneut eine jüdische Gemeinde am Rande des Doms angesiedelt; ungefähr auf den Flächen des heutigen Weckmarkts. Frei war sie allerdings nicht, bereits seit dem 12. Jahrhundert unterstand sie dem König, zahlte Einkünfte in Form von Steuern und galt mehr oder weniger als Kammer-

knecht – doch sie stand auch unter seinem Schutz. 1349, dem Jahr des zweiten Frankfurter Pogroms, unter dem von König Karl IV.

Bis sich im Juni alles änderte. König Karl IV. verpfändete die Rechte über sämtliche hier lebende Juden an die Stadt Frankfurt und verließ kurz danach die Stadt. Was dann passierte, war ein grauenvolles Massaker.

Die jüdische Bevölkerung, nun völlig auf sich gestellt, da mit der Verpfändung auch der Schutz erlosch, wurde am 14. Juli 1349 vollständig ausgelöscht – ermor-

Die zweite Auslöschung

Der Pogrom von 1349

→ Jüdisches Viertel

Weckmarkt 2, 60311 Frankfurt

02

det. Die Häuser in Brand gesteckt. Heute geht man von etwa 200 jüdischen Menschen aus, die an diesem Tag ihr Leben lassen mussten. Laut Verpfändungsurkunde ließ der König der Stadt dabei nahezu freie Hand; dort stand, dass die Stadt nicht geahndet werde, wenn Juden »erschlagen würden«. Ihr Eigentum sollte im Falle eines Todes an die Stadt Frankfurt gehen.

Lange Zeit ging man davon aus, dass das Massaker aufgrund der vermeintlichen Pestwelle stattfand, als der jüdischen Bevölkerung deutschlandweit nachgesagt wurde, sie habe die Brunnen vergiftet und so für die Verbreitung gesorgt. Doch das passte in Frankfurt zeitlich nicht, die Pestwelle griff hier erst später im Jahr um sich.

Wer nun annimmt, dass die Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung spontan entbrannte, irrt. Neue historische Forschungen gehen klar davon

aus, dass hier ein lange ausgetüftelter Plan dahinterstand, und zwar vom König selbst, aber auch von den städtischen Patriziern – also den Stadtoberen – sowie den Zünften. Diese hatten nämlich größtenteils Schulden bei der jüdischen Gemeinde angehäuft. Historiker nehmen an, dass man diese begleichen wollte, indem man die jeweiligen Personen einfach ermordete. Wer tot ist, kann auch nicht auf Begleichung von Schulden pochen. Zudem geht man davon aus, dass sie sich auch deren Häuser aneignen wollten.

Diese erschütternde Erkenntnis zeigt, wie wirtschaftliche Interessen und Machtstreben in einem grausamen Plan gipfelten, deren tödlichen Konsequenzen für die jüdische Gemeinde durch nichts zu rechtfertigen sind.

03

Eine jüdenfeindliche Revolte

Der Fettmilch-Aufstand

→ Haus zum Hasen

Töngesgasse 40, 60311 Frankfurt

Vinzenz Fettmilch wurde zwischen 1565 und 1570 in Büdesheim geboren; über seine ersten Jahre ist wenig bekannt. 1593 wurde er Bürger der Stadt Frankfurt, die Hochzeit mit der Frankfurter Bürgerstochter Catharina Schiele brachte ihm zudem die wichtigen Bürgerrechte ein, mit denen man in Frankfurt damals »wirken« konnte.

Zunächst bemühte er sich um die Rolle des Schreibers am Hospital zum Heiligen Geist – doch das Vorhaben scheiterte. Mangels finanzieller Mittel begann er stattdessen als Lebkuchenbäcker zu arbeiten und wurde Mitglied der sogenannten Fettkrämer-Zunft. 1607 erwarb er das Gebäude »Zum Hasen« in der Töngesgasse.

Bekanntheit erlangte er jedoch vor allem 1612. Das Jahr, in dem ein neuer Kaiser gewählt und gekrönt wurde: Kaiser Matthias. Üblicherweise waren diese Zeremonien ein wahres Spektakel – doch dieses Mal kein gutes. Zusammen mit anderen Bürgerinnen und Bürgern verlangte Fettmilch während der Wahl und Krönung von Kaiser Matthias eine Reihe von Reformen, darunter die Vertreibung von Juden und die Senkung der Zinsen. Der Startschuss für einen zweijährigen Aufstand: den sogenannten »Fettmilch-Aufstand« – benannt nach dessen Anführer. Nachdem Fettmilch und andere Rädelsführer kurzzeitig verhaftet wurden, setzten sie ihre Forderungen, kaum wieder auf freiem Fuß, diesmal gewaltsam durch, was



zu Plünderungen und Unruhen führte.

Die Revolte endete mit Fettmilchs Verhaftung im November 1614 – zunächst. Denn im Anschluss gelang ihm noch eine turbulente Flucht, bevor man ihn erneut festnahm. Schließlich wurden er und weitere Köpfe des Aufstands zum Tode verurteilt. Am 28. Februar 1616 wurde er öffentlich hingerichtet, seine Leiche zur Schau gestellt und sein Haus zerstört. Seine Familie wurde aus der Stadt

verbannt und eine Schandsäule wurde an der Stelle seines ehemaligen Hauses errichtet, um an den Aufstand zu erinnern.

Doch das war noch nicht alles: Die Köpfe der Verurteilten wurden nach ihrem Tod an Eisenstangen befestigt und anschließend auf dem Brückenturm der Alten Brücke »ausgestellt« – und hingen dort teilweise noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts ...



04

Am Abend des 14. Januar 1711 brach in der Judengasse gegen 20 Uhr im Haus »Eichel« des Oberrabbiners Naphtali Cohen ein Feuer aus, das sich durch starke Winde und die Enge der Gasse in kurzer Zeit zu einem flächenmäßigen Großbrand entwickelte.

Dass der Brand so ausuferte, lag auch daran, dass die Judengasse, die als jüdisches Ghetto der Stadt fungierte, ursprünglich im 15. Jahrhundert nur für

rund 15 Familien mit knapp einhundert Menschen geplant war. Über die nachfolgenden Jahrhunderte kamen aber immer mehr Menschen hinzu, die Bebauungen nahmen zu, es wurde immer enger. Eine dringend notwendige Erweiterung schloss der Frankfurter Magistrat aber vehement aus.

Aus Angst vor Plünderungen hielt die jüdische Gemeinde an diesem Abend die Tore der Judengasse lange verschlossen, bis sich die christliche Bevölkerung außerhalb des Ghettos gewaltsam Zutritt verschaffte. Denn viele sorgten sich um einen Übergriff des Feuers auf ihre Häuser, die in direkter Nachbarschaft des Viertels standen. Doch es gelang ihnen

Eine der größten Brandkatastrophen Frankfurts

Der Große Judenbrand

→ ehem. Judengasse, An der Staufenmauer
60311 Frankfurt



nicht, den Brand unter Kontrolle zu bringen.

Innerhalb von 24 Stunden waren alle Häuser der Judengasse verbrannt – nur ein einziges Haus stand noch. Umliegende Straßen wurden nur deshalb nicht in Mitleidenschaft gezogen, weil sich der Wind zwischenzeitlich gedreht hatte.

Vier Menschen verloren bei der Brandkatastrophe ihr Leben, zahlreiche Wertgegenstände der Bewohner ebenso wie ihre Wohnhäuser waren für immer zerstört. Nach der Katastrophe durften die Bewohner der Gasse bis zum Wiederaufbau ihrer Häuser zur Miete in christlichen Häusern Frankfurts wohnen.

Doch das konnten sich nicht alle leisten, und so waren einige von ihnen gezwungen, in Offenbach, Hanau, Rödelheim und

anderen Orten der Umgegend mit vorhandenen jüdischen Gemeinden einen Unterschlupf zu finden. Juden, die ohne Erlaubnis des Rates der Stadt Frankfurt in der Judengasse gelebt hatten, wurden aus Frankfurt, ihrem Zuhause, ausgewiesen.

Damit es zu keinem weiteren Brand dieses Ausmaßes kommen konnte, wurde der anschließende Wiederaufbau mit strengen Bauvorschriften versehen. Naphtali Cohen wurde zwar unschuldig gesprochen, doch in der jüdischen Gemeinde fand er keine Unterstützung mehr. Rund zwei Monate nach dem Brand verließ er Frankfurt und verstarb 1719 auf dem Weg nach Palästina in Konstantinopel. Die jüdische Gemeinde in Frankfurt begann den Jahrestag des Brandes fortan als Buß- und Fasttag.

Ein ganzes Viertel in Schutt und Asche

Der Große Christenbrand

→ Jüdisches Viertel
Töngesgasse 19
60311 Frankfurt

Fffenes Feuer war schon immer gefährlich in Frankfurts dichtbesiedelten Altstadtgassen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Brandbekämpfung stets an neue technische Standards angepasst – doch in den engen Straßen zwischen Zeil und Mainufer war der Gerätelpark der damaligen Feuerwehr nicht ohne Weiteres nutzbar und eine effektive Brandbekämpfung kaum möglich. Daher waren alle zu äußerster Vorsicht im Umgang mit Feuer angehalten.

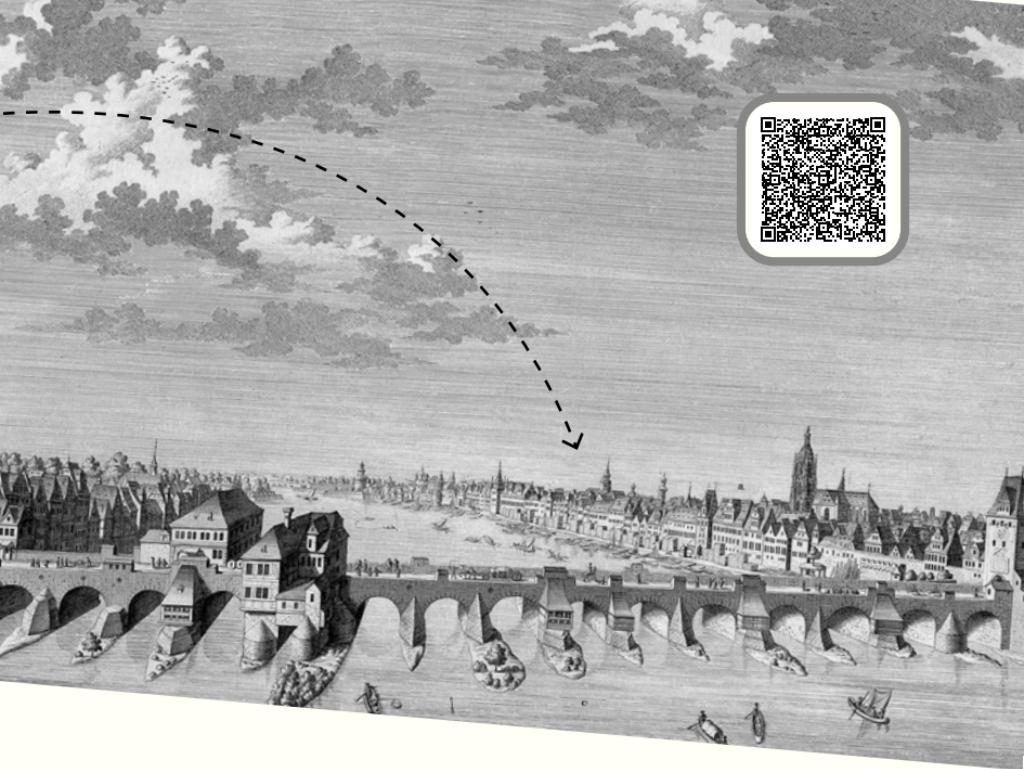
Am 26. Juni 1719 kam es jedoch trotz allem zu einer der größten Brandkatastrophen, die Frankfurt je erlebt hat – und das nur wenige Jahre nach den

05

bereits verheerenden Bränden in der Judengasse: Im Gasthof »Zum Rehbock« in der heute nicht mehr existierenden Bockgasse hatte ein Gast vermutlich sein Nachtlicht brennen lassen, das dann auf andere Gegenstände im Raum übergegriffen hatte. Gegen Mitternacht wurde das Feuer entdeckt, die Feuerwehr alarmiert. Doch wegen anhaltender Trockenheit waren die Brunnen der Stadt mit nur wenig Wasser gefüllt. Bis vom Main weiteres Löschwasser in Fässern herbeigeschafft werden konnte, breitete sich das Feuer immer weiter aus. Erschwerend hinzu kamen starke Winde, die den Brand immer weiter anfachten. Nach rund zwei Stunden standen bereits 200 Häuser in Flammen.

Die Situation war aus eigener Kraft nicht mehr unter Kontrolle





zu bringen, sodass immer mehr Helfer aus den umliegenden Ortschaften kamen. Um das Feuer einzudämmen, wurden in großer Eile zahlreiche noch vom Brand verschonte Gebäude abgerissen – so blieben die Häuser auf der Zeil unbeschadet. Erst 13 Stunden nach dem Feueralarm konnte eine weitere Ausbreitung verhindert werden; zeitgleich aber war das gesamte Stadtviertel mit seinen mehr als 400 Häusern zwischen Töngesgasse, Schnurgasse, Neue Kräme und Fahrgasse vollständig zerstört.

14 Menschen kamen bei dem Brand ums Leben; Hunderte hatten dadurch alles verloren. Allein die Beseitigung des Brandschutts dauerte Wochen, und jeder Wagen, der leer die Stadt verließ, wurde verpflichtet, eine Fuhr Schutt vor die Tore der Stadt zu befördern. Um Frankfurt künftig vor derartigen Katastrophen zu bewahren, verschärfe die Stadt erneut die städtischen Bauvorschriften drastisch, sodass etwa 3.000 Häuser um- bzw. neugebaut werden mussten, um den Brandschutz zu verbessern.

06

Das schwarze Schaf der Familie

Johann Erasmus von Senckenberg
→ An der Hauptwache 15, 60313 Frankfurt

W ir alle verbinden den Namen Senckenberg mit zahlreichen wichtigen Institutionen wie dem Senckenberg Naturkundemuseum oder dem Bürgerhospital – und all das liegt an ihm: Johann Christian von Senckenberg. Doch so sehr er glänzte, so schwierig war sein Bruder.

Johann Erasmus von Senckenberg wurde am 30. April 1717 in Frankfurt als jüngstes Kind einer problembehafteten Familie geboren. Ungeachtet seines nicht abgeschlossenen Studiums der Rechtswissenschaften etablierte er sich als fähiger, wenn auch inoffizieller Anwalt. Er galt als schwieriger Charakter, gleichzeitig aber auch als hochbegabt.

1745 nutzte er Insider-Informationen zur Stärkung der Patriziergesellschaft Alten-

Limpurg, handelte jedoch zum eigenen Nutzen. Als Mitglied des Frankfurter Rats, in den er 1746 mit Unterstützung seines Bruders eintrat, fiel er mit anonymen Pamphleten und mit seiner forschen Art auf. Er wendete sich dort sogar gegen seine eigenen Befürworter.

Sein rücksichtloses Verhalten gipfelte 1747 in einem Vorfall mit seiner Haushälterin, als er diese vergewaltigte und sich der Verantwortung der daraus resultierenden Schwangerschaft entzog. Geschützt durch seinen einflussreichen Bruder, entging er trotz der Beweise für sein Vergehen jeglicher Bestrafung.

Obwohl Senckenberg in politischen Themen gewandt war, stießen seine meist anonymen Veröffentlichungen auf wenig Gegenliebe und führten 1754 sogar zur Verbrennung einer



seiner Schriften. Es gab erneut Ermittlungen gegen ihn, doch bis auf eine Suspendierung aus dem Rat 1761 blieben sie nach kaiserlicher Berufung folgenlos.

Erst 1769, als sich die Kontroversen zuspitzten, wurde er festgenommen und wegen schwerer Verbrechen angeklagt, unter anderem wegen der Vergewaltigung, aber auch wegen Verleumdung, Erpressung und sogar versuchtem Mord. Ihm drohte die Todesstrafe. Doch

dazu kam es nicht: Erneut intervenierte der Kaiser, und auch dank des Desinteresses des Rates kam es nicht zu einer Verurteilung. Dennoch blieb Senckenberg inhaftiert. Er verfasste Bücher und beriet aus der Haft heraus sogar weiterhin in rechtlichen Angelegenheiten. 1795 starb er schließlich im Alter von 78 Jahren in Gefangenschaft in der damals als Polizeiwache genutzten Hauptwache und gilt bis heute als einer der bekanntesten Häftlinge in der Historie Frankfurts.

Susanna Margaretha Brandt
1772
als „Kindsmörderin“ verurteilt
und
auf der Hauptwache hingerichtet.
Hier im ehemaligen
Friedhof des Guteleuthofes bestattet.
Als
Gretchen
in Goethes Faust unsterblich.



Zur Vorweihnachtszeit 1770. Susanna Margaretha Brandt arbeitete damals in einer Frankfurter Herberge, als ein Goldschmiedegeselle aus den Niederlanden dort abstieg. Laut Aussagen, die Brandt später tätigte, hatte ihr der Gast mit Worten geschmeichelt und bei einem gemeinsamen Drink

womöglich ein Pulver in den Wein getan, denn »es sei ihr so seltsam zumute geworden, sie habe sich nicht mehr erwehren können (...).«

Der Geselle zog nach einigen Tagen in Frankfurt weiter, Brandt blieb zurück. Nach einiger Zeit ging es ihr immer schlechter. Nachdem ihre Periode ausblieb, suchte sie einen Arzt auf. Doch der verschrieb ihr nur einen Tee, von einer Schwangerschaft bemerkte er nichts. Aber genau das war sie: schwanger.

Und während sie womöglich bereits bemerkt hatte, dass in ihr Leben heranwuchs, durften andere davon nichts erfahren. Denn die Verheimlichung einer Schwangerschaft war mit drakonischen Strafen belegt – wie auch eine heimliche Geburt.

Am 31. Juli 1771 brach sie mit heftigen Krämpfen zusammen, bereits einen Tag später

Die Kindsmörderin

Der Fall Susanna Margaretha Brandt

—> Gedenkstein für Susanna Margaretha Brandt
Gutleutstraße, 60327 Frankfurt

brachte Susanna Margaretha Brandt schließlich einen Jungen zur Welt. Es soll eine Sturzgeburt gewesen sein, bei der das Kind womöglich mit dem Kopf voran auf den harten Steinboden fiel. Brandt sagte später aus, dass es nur noch geröchelt habe. Schnell versteckte sie den Jungen in einem Stall und floh im Morgengrauen aus der Stadt. Kurz darauf wurde das Kind gefunden und die geflohene Brandt schnell als Täterin gehandelt.

Mittellos versuchte sie bereits einen Tag später, über das Bockenheimer Tor wieder zurück nach Frankfurt zu gelangen. Dort aber wurde sie entdeckt, festgenommen und verhört. Zunächst stritt Brandt alle Vorwürfe gegen sie ab, doch als man den bereits vergrabenen Leichnam wieder ausgrub und ihr vorhielt, brach das Karten-



haus in sich zusammen und Brandt gestand, Hand angelegt zu haben.

Das Gerichtsurteil fiel am 12. Oktober 1771 im Frankfurter Römer und fand – wie damals üblich – ohne mündliche Verhandlung statt: Tod durch das Schwert. Ein Gnadengesuch wurde abgelehnt. Susanna Margaretha Brandt wurde am 14. Januar 1772 gegen 10 Uhr morgens auf das Schafott an der Hauptwache geführt und dort enthauptet. Ihr Fall war es, den Johann Wolfgang von Goethe unter anderem als Vorbild für die Gretchentragödie in seinem Werk »Faust« nutzte.

Eingesperrt am Rande der Stadt

Die Frankfurter Judengasse

→ ehem. Judengasse
An der Staufenmauer 14
60311 Frankfurt

Ur gut drei Meter breit war die Gasse, die am damaligen Rande der Stadt lag. Sie wurde 1462 errichtet – und die ganze jüdische Bevölkerung Frankfurts musste aus ihren vorherigen Wohnhäusern am Dom dorthin umziehen.

Das »Warum« lässt sich recht simpel zusammenfassen: Aus Neid über die wirtschaftlichen Erfolge der jüdischen Bevölkerung grenzte man diese aus – obwohl viele von ihnen mit ihren Einnahmen zudem viel Gutes für die Stadt taten. Teilweise dienten sie auch als Geldgeber für Bauvorhaben der restlichen Bevölkerung.

So zogen im 15. Jahrhundert also rund 15 jüdische Familien mit etwas mehr als einhundert Mitgliedern um und bildeten so

eines der ersten jüdischen Ghettos dieser Art in Deutschland – und auch eines der letzten, als es 1796 aufgelöst wurde. Wohlgemerkt: vor der »Machtübernahme« der Nationalsozialisten 1933.

Zu passieren war die Judengasse durch drei Tore, die nur von außen zu öffnen waren. Alleine deshalb schon war nicht nur der Umzug, sondern auch das Ghetto selbst äußerst diskriminierend. Auch die allgemeinen Lebensumstände waren alles andere als einfach: So durften die jüdischen Menschen »ihre« Straße nachts, an Sonntagen sowie an christlichen Feiertagen und bei der Wahl und Krönung neuer Kaiser nicht verlassen. All das wurde in der sogenannten »Judenstättigkeit« festgehalten.

Trotz allem machte die jüdische Bevölkerung aus diesen unfassbaren Umständen das Beste – den Umständen entsprechend soll dort das »blühende Leben« geherrscht haben. Und auch aus der Gasse heraus gründeten sich immer wieder erfolgreiche Unternehmen –



08

allen voran durch den Bankier Mayer Amschel Rothschild.

Kritisch war allerdings die Zunahme der Bevölkerungszahlen. Zuletzt lebten in der Judengasse rund 3.000 Menschen – immer mehr Häuser kamen hinzu. Es wurde immer enger und stickiger. Katastrophen wie der Große Judenbrand hätte man vorhersehen können. Doch eine Vergrößerung bzw. Auflösung des Ghettozwangs ließ die Stadt Frankfurt lange nicht zu.

Anfang des 19. Jahrhunderts war der zwangsweise Aufenthalt in der Judengasse dann endlich Geschichte. Viele Häuser wurden in der Zeit danach abgerissen und neu bebaut – und so wurde aus der Judengasse die Börnestraße. Die wiederum fiel den Novemberpogromen und dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Nur noch letzte Fundamente erinnern heute an die Ursprünge als Judengasse.



In Frankfurt, wie auch anderswo, war es in früheren Jahrhunderten üblich, öffentliche Hinrichtungen abzuhalten. Die bekannteste Hinrichtungsstätte befand sich mit dem früheren »Hochgericht auf dem Galgenfeld« im heutigen Bahnhofsviertel, an dem Urteile durch Erhängen vollstreckt wurden – bis zu vier gleichzeitig!

Die Zünfte waren verpflichtet, den Galgen gemeinschaftlich zu errichten, damit die unehrenhafte Arbeit nicht einem einzelnen Handwerker zufiel. Wer nicht am Aufbau teilnahm, musste später einen Nagel in den Galgen schlagen – als Zeichen seines Anteils an der Tat.

Der Abriss der etwa 500 Jahre alten Richtstätte erfolgte im August 1806. Im von den Franzosen besetzten Frankfurt sollte anlässlich des Geburtstags Kaiser Napoleons ein Feuerwerk stattfinden – genau dort, wo das Hochgericht stand, das somit im Weg war.

Die exakte Lage ist bis heute nicht bekannt. 30 Jahre nach dem Abriss wurde das Galgenfeld mit dem Gleisvorfeld der drei Westbahnhöfe überbaut, und 1888 entstand auf dieser Fläche das heutige Bahnhofsviertel.

Bis 1812 lag nicht weit davon entfernt an der Ecke Mainzer Landstraße/Zimmerweg der Rabenstein – tatsächlich benannt nach den Raben, die sich nach der Hinrichtung

Einblicke ins alte Fyankfurt

Richtstätten in Frankfurt
→ Richtstätte
Roßmarkt, 60311 Frankfurt

09

über die leblosen Körper hermachten. Hier wurden Enthauptungen und nicht-tödliche Körperstrafen vollzogen, wie zum Beispiel das Abschneiden von Händen oder Ohren; vermutlich aus Gründen der Abschreckung.

Die grausamsten Vollstreckungen fanden jedoch auf der Alten Brücke statt: Hier wurden bis 1613 viele Hinrichtungen durch Ertränken vollzogen. Die gefesselten oder in ein Fass gesperrten Verurteilten wurden dafür in der Mitte der Brücke in den Main geworfen, wo das Wasser am tiefsten und die Strömung am stärksten war.

Doch auch mitten in der Stadt wurden Todesurteile vollstreckt – unter anderem in der Nähe der heutigen Katharinenkirche an der Hauptwache, wo 1772 die Kindsmörderin Susanna Margaretha Brandt mit dem Schwert hingerichtet wurde.

Auch in der Freßgass und am Roßmarkt wurde gerichtet. Und schon damals gehörte der Roßmarkt zu den größten Plätzen Frankfurts – mit der Enthauptung Vinzenz Fettmilchs 1616 fand dort die wohl prominenteste Hinrichtung statt. Zudem war der Roßmarkt der Ort, wo es zur letzten öffentlichen Hinrichtung in Frankfurt kam: Am 07. Juli 1799 wurde dort ein Töpfermeister für den Mord an seiner Frau enthauptet.

Weitere Richtstätten waren unter anderem an der Berger Warte und der Bornheimer Galgen. Doch auch nach 1799 wurden in Frankfurt weiterhin Menschen hingerichtet – zum Beispiel im Strafgefängnis Preungesheim, wo die Nationalsozialisten bis 1945 mordeten.

10

Turbulenzen in Sachsen- hausen

Der Aufstand um das Brot

→ Zentrum Sachsenhausen

Große Rittergasse 53, 60594 Frankfurt

Von einer Sonntagsruhe konnte man am Vormittag des 09. August 1801 nicht wirklich sprechen. Hunderte Menschen sollen auf den Straßen Sachsenhausens unterwegs gewesen sein – von »Aufruhr« war später zu lesen. Ein wütender Mob hinterließ eine Schneise der Verwüstung in zahlreichen Bäckereien. Aber was war da eigentlich genau los in Dribbdebach?

Die städtischen Akten jener Tage geben darüber Aufschluss – vor allem die des städtischen Rechneiamts. Denn das gab damals zu Protokoll, dass Brot ab dem 10. August 1801 mehr kosten sollte. Eine Preissteigerung! Das konnte man doch nicht einfach so akzeptieren – dachten wohl daraufhin viele in Sachsenhausen, und Unmut machte sich breit.

Das Fass zum Überlaufen brachte dann eine recht alltägliche Situation: Eine Mutter von drei Kindern wollte in aller Herrgottsfrühe einfach nur ein Brot kaufen. Soweit so gut – aber sie erhielt am Morgen des 09. Oktober, also einen Tag vor der angekündigten Preissteigerung, keines mehr.

»Es habe allenthalben geheißen, die Bäcker hätten, aber gäben kein Brot, und zwar deswegen, weil es den andern Tag 2 Kreuzer mehr gelten sollte.« So gaben das die Aufständischen später zu Protokoll.

Eine drastische Anschuldigung: Hielten die Bäckereien etwa ihr Brot zurück, um damit am Folgetag höhere Einnahmen zu erzielen? Für die Dribbdebacher Bevölkerung war die Antwort darauf glasklar, und so stürmten sie nach dem Vor-



mittagsgottesdienst durch den Stadtteil. Bei zahlreichen Bäckereien forderten sie Brot und zerstörten bei fehlender Herausgabe das dortige Mobiliar.

Salopp gesagt – die Situation endete irgendwann, irgendwie – wie genau, das spiegeln auch die Quellen nicht wider. Jedenfalls beruhigten sich die Gemüter wieder – doch trotz allem landete der Fall vor Gericht. Dort wurden beide Seiten gehört – nachdem wir die Motivation des

Mobs bereits kennen, fehlt uns noch die der Gegenseite: der Bäckermeister.

Diese gaben an, dass sie niemals Brote zurückgehalten hätten, vielmehr waren bereits am Samstag schlichtweg alle Waren verkauft worden – an Menschen, die »auf Halde« bunkern wollten. Und so ging dieser Streit zu Ende – mit ausreichend Brot.





Zwischen August und Oktober 1819 kam es zu den heftigsten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung vor der Reichspogromnacht 1938. Dennoch sind die sogenannten Hep Hep-Krawalle weitestgehend in Vergessenheit geraten.

Die Lawine an Gewaltakten in über 70 Orten wurde am 02. August 1819 in Würzburg losgetreten; zu weiteren Ausschreitungen kam es unter anderem in Hamburg, Kopenhagen und Frankfurt. »Hep Hep«

ist dabei vermutlich abgeleitet vom Ruf der Viehtreiber.

Die Ausschreitungen hatten unterschiedliche Ausprägungen. Es gab zahlreiche kleinere Vorfälle wie Steinwürfe und Drohungen gegen die jüdischen Gemeinden. Doch in Städten wie Würzburg und Frankfurt kam es zu schwereren Verläufen. Frankfurt wurde ab dem 08. August 1819 von den Krawallen ergriffen und die jüdische Bevölkerung sowie ihre Geschäfts- und Wohnhäuser schwersten Gewaltexzessen ausgesetzt. Anders als in Würzburg wurden in Frankfurt jedoch keine Toten verzeichnet.

Ausschreitungen im 19. Jahrhundert

Die Hep Hep-Krawalle

→ ehem. Judengasse
An d. Staufenmauer, 60311 Frankfurt

Die jüdische Bevölkerung war geschockt; viele verließen Frankfurt zeitweise. Der Bürgermeister und der Rat der Stadt steuerten nur zögerlich dagegen. Erst ab dem 12. August konnte eine massive Militärpräsenz die Lage beruhigen.

Hintergrund der Unruhen war die damals kontroverse Debatte um die unter napoleonischer Herrschaft eingeleitete Judenemanzipation. In Frankfurt erhielt die jüdische Bevölkerung 1811, also acht Jahre zuvor, die volle bürgerliche Gleichberechtigung. Geprägt waren die Unruhen zumeist von Kaufleuten und Handwerkern, die den sozialen Aufstieg der jüdischen Bevölkerung missbilligten.

Die fast zeitgleich tagende Ministerialkonferenz im Deutschen Bund stufte die Krawalle als »revolutionäre Umtreibe« ein. Diese Einschätzung hatte maßgeblichen Einfluss auf die rasche



Verabschiedung der Karlsbader Beschlüsse: Unterdrückung der politischen Freiheit, Stärkung der reaktionären Kräfte.

Für die jüdische Bevölkerung war das ein Rückschritt ihrer Emanzipation – denn diese wurde von der Politik als potenzieller Auslöser von möglichen neuen Krawallen gesehen.

Bis heute spielen die Hep Hep-Krawalle in der deutschen Erinnerungskultur eine eher untergeordnete Rolle, und das, obwohl sie die schwersten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung seit dem Mittelalter und vor dem Nationalsozialismus markieren. Denkmäler oder Gedenktafeln sucht man vergeblich.



In den Jahrzehnten des sogenannten »Vormärzes« (ca. 1815 bis 1848) war so einiges los im damaligen Deutschen Bund: Einerseits setzten wirtschaftliche Fortschritte ein und das kulturelle Leben blühte auf, andererseits war das ungeeinte Land geprägt von politischen Phasen der Restauration und Repression.

Immer wieder kam es zu Aufständen, oftmals von jüngeren Menschen, die in einem demokratisch-geeinten Staat leben wollten. Um ihre Interessen durchzusetzen, planten Teile von ihnen einen Putsch, angesetzt für April 1833 – und das inmitten von Frankfurt.

Denn Frankfurt als Ausgangsort schien nur folgerichtig: Saß doch hier im Palais Thurn und Taxis der Bundestag des



Ein Staatsstreich in Frankfurt

Der Frankfurter Wachensturm

→ Konstablerwache
Zeil 65
60313 Frankfurt

12

Deutschen Bundes – das damals höchste politische Organ.

Der Putschversuch sah vor, dass Aufständische die Hauptwache und Konstablerwache stürmen, die dortigen Wachen überrumpeln und Waffen erbeuten sollten. Von da sollte es weitergehen in Richtung Bundestag, um die dort tagenden Fürsten festzusetzen.

So weit, so gut – doch die Umsturzpläne sickerten früh an die staatlichen Behörden durch. Davon unbeeindruckt

stürmten die Aufständischen los und bekamen es recht bald schon mit dem Militär zu tun. Die geplante Revolution war noch vor ihrem Start gescheitert. Viele wurden festgenommen und daraufhin zu Todes- und langen Haftstrafen verurteilt.

Der Vorfall ging als Frankfurter Wachensturm in die Geschichtsbücher ein – der erste bewaffnete Widerstand der Bevölkerung gegen die Adels-herrschaft. Und auch wenn das Vorhaben scheiterte, es waren wegweisende Schritte zur Deutschen Revolution von 1848.